

Quelle: <http://www.gisela-schneemann.de>

Palmarum – GPM 1994/2

Jesaja 50,4-9

Zur Auslegungsgeschichte und Exegese

Beim ausführlichen Lesen des Textes stößt man auf das Bedürfnis, die Verse umzustellen und zu ergänzen, so daß sich eine Art Lebenszusammenhang ergibt: Erst wird das Ohr geöffnet, damit der Knecht hören kann. Dann bekommt er eine geübte Zunge, um mit dem Müden zu reden. Dann – so nimmt man an – redet er, erfährt aber handfesten Widerstand. Und trotzdem weicht er nicht zurück, sondern vertraut auf Gott. Das ist die übliche Biographie eines Propheten, weswegen der Vergleich mit Jeremia auch in fast allen Auslegungen beschworen wird. Unklar ist man sich über die formgeschichtliche Gestalt des Textes. Einige halten ihn nach *Joachim Begrich* für einen Klagepsalm, wobei die Klage aus Vers 5b.6 erhoben wird, andere nach *Claus Westermann* für einen Vertrauenspsalm, fußend auf V. 7 und 8a. Wieder andere betonen den bekenntnisartigen Charakter des Abschnitts. Einheitlich zählt man die Perikope zu den Gottesknechtsliedern, obwohl der Knecht erst in Vers 10 erwähnt wird. Das Verhältnis von V. 4-9 zu 10-11 wird von *W.A.M. Beuken* genauer dargestellt, auf dessen Untersuchung in *W.A.M. Beuken, Jes 50.10-11: Eine kultische Paränese zur dritten Ebed-Prophetie* (in: *ZAW* 85, 1973, 168-182) ich besonders hinweisen möchte. Einig ist man sich im wesentlichen auch darin, daß der Zusammenhang innerhalb der Gottesknechtslieder gesucht werden sollte. Aus der Zuordnung des Textes zum Palmsonntag entnimmt man den Hinweis auf Jesus Christus, den Knecht Gottes, für den diese Biographie in besonderer Weise zutrifft. Für die Predigt wird in der Regel eine Ermutigung für die empfohlen, die in der Nachfolge Jesu Christi ein ähnliches Schicksal erleiden. V. 8b – 9, die gar zu selbstbewußt klingen, werden dann nicht berücksichtigt. Geht man von der vorfindlichen Reihenfolge der Verse 4-9 aus und enthält sich jeder gedanklichen Ergänzung, so ergibt sich ein anderes Gefälle, die Verse 8b – 9 aber werden zum Höhepunkt der Textaussage. Der Text erscheint dann von A – Z als eine Verteidigung des Status des Gottesknechtes mit folgenden Argumenten:

1. die von Gott zum Reden mit dem Müden qualifizierte Zunge,

2. das von Gott zum Gehorsam qualifizierte Ohr,
3. die Leidensbereitschaft und Standhaftigkeit,
4. die Gewißheit der Rechtfertigung durch Gott,
5. der Mut zur Herausforderung der Gegner vor das Gericht Gottes.

Viermal erscheint im Text das betonte, vorangestellte ‚Gott, der Herr‘, wodurch die Abgrenzung der Perikope theologisch gestützt wird. Es geht hier nicht um Ursache und Folge von Ereignissen im Leben des Knechts, um Erfahrungen, Klage oder Vertrauen. Der Sprechende will, daß vor allen Dingen das Handeln Gottes betrachtet und beachtet werde, in das er als Person völlig eingebunden ist. Gottes Einflußnahme reicht vom Organischen bis zur öffentlich rechtlichen Bestätigung. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Knechtes sind durch Gott bestimmt. Es geht letztlich um seine enge Beziehung zu Gott, die offenbar infrage gestellt wurde (Jes 53,1 oder nicht gesehen oder nicht gewollt wird) und um das Handeln Gottes durch ihn. Er ist die Antwort auf die rhetorische Frage des Gottesspruches in Jes 50,2: „Ist mein Arm nun so kurz geworden, daß er nicht mehr erlösen kann? Oder ist bei mir keine Kraft mehr, zu erretten?“, die möglicherweise den Anlaß gab, das Gottesknechtslied an dieser Stelle einzufügen.

In Vers 4 vergleicht sich der Knecht mit einem Schüler. Was er weiß und spricht, was er hört und tut, hat er nicht aus sich selbst. Der Nachdruck liegt nicht auf der Gelehrigkeit des Schülers, sondern auf der Gabe Gottes. Das Verb *ʿwr* bedeutet nicht einfach ‚vom Schlaf aufwecken‘, sondern in der vorliegenden Form eine zweite Stufe des Wachwerdens, ‚einen Zustand der Erregung hervorrufen, so daß jemand oder etwas in Tätigkeit gesetzt wird und darin bleibt‘ (ThWAT 1185). V. 5a wiederholt die Wendung noch einmal mit *pth*. Bei der Verwendung dieses Verbs im qal geht es stets um das Öffnen eines vorher verschlossenen Gegenstandes.

„Wenn der Gottesknecht sich darauf beruft, daß JHWH ihm sein Ohr geöffnet hat (Jes 50,5), dann ist damit im wesentlichen der gleiche Sachzusammenhang angesprochen wie in Ez 3,27, nur daß der Akzent von der Weitergabe des Auftrags auf die Befolgung desselben verschoben ist“ (ThWAT 837).

Es ist wahrscheinlich nicht ohne Bedeutung, daß das Wissen um die Botschaft der Zunge zugeordnet ist, dem Ohr aber der Gehorsam. Das hebräische Wort *mrh* bezeichnet einen wissentlichen, grundsätzlichen und trotzig Ungehorsam (Jes 1,19.20). Die Grundaussage des anderen, ebenfalls negierten Verbs *sug* ist die Richtungsänderung: ‚sich wegbewegen, zurückweichen, abweichen‘. Beides wird Israel im Alten Testament oft genug vorgeworfen.

Wie es scheint, wird in V. 6 beschrieben, was die entgegengesetzte Haltung für den Knecht beinhaltete. Er behauptet, sich aus freien Stücken den Schlägen zu stellen und sich der Lächerlichkeit preiszugeben. Er ergibt sich nicht, er resigniert nicht, klagt nicht an, erträgt sowohl die körperlichen Schmerzen wie die damit verbundene persönliche Niederlage sozusagen mit hocharhobenem Haupt. Er ist der Aktive auch im Leiden. Hierin unterscheidet sich der Knecht von den Propheten, es sei denn, die Theologen haben recht, die seine Haltung als den Höhepunkt der prophetischen Entwicklung betrachten. Es ist aber seine Darstellung des Tatbestandes völlig untypisch für die damalige Zeit. Das alte Israel verstand die Rechtsordnung als eine große Harmonie aller Beziehungen unter den Menschen und in der Natur. Wurde diese Ordnung irgendwie gestört, das Recht vergewaltigt, mußte sie erneuert werden. Die Aufgabe des Richters im Tor war also nicht, vor allem den Schuldigen zu bestrafen, sondern dem, dem Unrecht geschehen war, zum Recht zu verhelfen und so die gestörte Herrschaft des Rechts wiederherzustellen. Der richterlichen Tätigkeit kam deshalb große Beachtung zu (vgl. zur Sache *Jan Heller*, Gerechtigkeit als Struktur und als Tat, in: DtPfrBl 5/1991, 189-191). Wenn also jemand öffentlich gezüchtigt wurde, so galt seine Schuld damit als erwiesen, und er war sichtbar der Schande preisgegeben. Beharrte er auf seiner Unschuld, so mußte der Nachweis dafür ebenfalls sichtbar in Erscheinung treten. Darum geht es in den folgenden Versen:

Auch in dieser Sache weiß der Knecht Gott am Werke, und das macht, daß er trotz objektiv erfahrener Schändung nicht daran kaputtgeht, weder innerlich noch äußerlich. Das Verb *klm* im niph'al bezeichnet sowohl die Zerstörung der Existenz als auch des Selbstbewußtseins. Das andere Verb *boš* sieht die Beschämung mehr im Verlust der Stellung und Geltung, die der Betroffene durch ein bestimmtes Risiko aufs Spiel gesetzt hat. Der Knecht bleibt standhaft, weil er weiß, daß, wer auf Gott hin etwas wagt, nicht enttäuscht wird. Darin aber besteht eine gewisse Kriegserklärung an seine Gegner. Denn fühlt er sich im Recht, müssen sie im Unrecht sein. Er wird sein ‚Gesicht nicht verlieren‘. Er ist zwar im Blick auf Gott der willig Leidende, im Blick auf seine Ankläger aber nicht der Unterlegene. Die öffentliche Klarstellung der Rechtsverhältnisse und seine Rehabilitation liegen ihm sehr am Herzen. Er fürchtet sie nicht, denn er weiß seinen ‚Rechtfertiger‘ nahe. An die Öffentlichkeit appelliert er nicht. Er fordert seine Widersacher vor das Gericht Gottes. Er ist der eigentlich Überlegene, weil er Gott auf seiner Seite weiß. Wer kann gegen den Richterspruch Gottes ein anderes Urteil wagen? V. 9b läßt allerdings vermuten, daß das nicht Wenige tun werden. Aber ihr Verdammungsurteil ist nicht von Gewicht. Sie vergehen mitsamt ihrem Urteil. Diese letzte

Bemerkung weist auch darauf hin, daß der Knecht offenbar mit einem längeren Zeitraum des Rechtfertigungsgeschehens rechnet und mit einem höheren Gremium als einem Lokalgericht.

Zum Kontext von Jes 50,4 – 9

Der unmittelbare Kontext, V. 10 und 11, stellt die Hörer vor die Entscheidung für oder gegen den Knecht und kündigt die Konsequenzen ihrer Entscheidung an. Vom größeren Zusammenhang her steht Israels Recht zur Debatte, wenn es um das Recht des Knechtes geht. Und in Anerkennung des Rechts des Knechtes wird Israel Heil widerfahren, der Knecht aber bestätigt in seiner Sendung.

Im Zusammenhang der Gottesknechtlieder wird deutlich, wie sich die Existenz des Knechtes von Anfang an in dem Spannungsfeld von Berufung und Anspruch und der offensichtlichen Erfolglosigkeit bewegt. Jes 42,1 – 4 wird der Knecht durch ein Gotteswort proklamiert als einer, der im Stillen und Verborgenen wirkt. In Jes 49,1 – 6 gibt er Rechenschaft über seine Bestimmung und seine Zweifel am Erfolg seiner Arbeit. In Jes 50, 4 – 9 fordert er seine Gegner trotz erkennbarer Unterlegenheit zum Rechtsstreit heraus. Und schließlich wird in Jes 52,13 – 53,12 das Rätsel der Existenz des Gottesknechtes gelöst und seine Zukunft, wiewohl er gestorben ist, beschrieben. Dadurch wird die Einzigartigkeit und Besonderheit dieses Knechtes gegenüber allen anderen Knechten Gottes deutlich. In dem der Predigt zugrundeliegenden Text ist dies allerdings noch Gegenstand der Auseinandersetzung.

Natürlich erinnern einzelne Wendungen aus dem Passionsbericht Jesu (vgl. Mt 26,67.68) unmittelbar an das Schicksal des Gottesknechtes. Aber das ist weniger wichtig. Hier teilt Jesus nur das Schicksal von unzähligen Gefangenen und Verurteilten. Bedeutender ist die Übereinstimmung im Akzeptieren seines Geschicks als Wille Gottes, im bewußten Daraufzugehen und im Wissen um Notwendigkeit, Sinngebung und Rechtfertigung durch Gott nicht nur per Gerichtsspruch, sondern auch in den Folgeerscheinungen.

Zur theologischen Problematik

Nicht erst heute, sondern schon zur Zeit der Aufzeichnung dieses Textes, war der Knecht eine höchst umstrittene Person. Allerdings ging es damals nicht um seine Identität, also um die Frage, welche historische Person sich hinter ihm verbirgt, sondern um seine Botschaft, mehr

noch um sein Geschick. Die Gleichzeitigkeit von öffentlicher Niederlage und Selbstbewußtsein, vielmehr Sich-Gottes-bewußt-sein, ist vor Christus nicht nachvollziehbar gewesen und bedarf bis heute – bei formaler Anerkennung – immer wieder der Vergewisserung. Es macht zwar keine Schwierigkeiten, die Leidensgeschichte des Knechtes in der Leidensgeschichte Jesu Christi wiederzuerkennen, auch sein Ja zu dem Weg Gottes in dem Ja Jesu Christi zu seinem Weg. Wie aber verhält es sich mit seinem Selbstverständnis? Wußte Jesus denn von Anfang an, wie es mit ihm ausgehen würde? Hat er nicht in Gethsemane um eine Änderung seines Geschicks gebetet? Hat er nicht am Kreuz die Worte gesagt (die Worte eines Psalms allerdings!) : „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“. Sind ihm die Leidensankündigungen vielleicht erst nach Ostern in den Mund gelegt worden? Haben ihn etwa seine Jünger zum Christus gemacht, wie schon die Hohenpriester und Pharisäer fürchteten (Mt 27,62 – 66)? In den theologischen Streitigkeiten unserer Zeit spiegelt sich die Problematik wider, mit der die Hörer der Botschaft von Jes 50,4 – 9 konfrontiert waren. Hatte der Knecht nicht auch Zweifel (Jes 49,4)? Und wird nicht erst nach seinem Tod eine Deutung seines Leidens laut, die er selbst so nie ausgesprochen hat (Jes 53,4ff)?

Die Auseinandersetzung um seine Person wird in Jes 50,4-9 nicht zu einer Glaubens- sondern zu einer Rechtssache gemacht. Sie bleibt nicht in das Belieben der Menschen gestellt. Sieht man davon ab, so ist die Leidensgeschichte des Knechtes wie die Jesu Christi wohl ehrfruchtgebietend, aber für die Nachwelt nicht von größerer Bedeutung als die vielen anderen Leidensgeschichten von Menschen. Sie wäre nicht einmal ein nachahmenswertes Beispiel. Nein, die Rechtfertigung des Knechtes und die Auferweckung Jesu Christi zum Zeichen seiner Gerechtigkeit (der Richtigkeit seines Anspruchs, daß Gott hinter ihm steht) und zum Heil für die Welt gehört unbedingt dazu. Darum muß auch der Prediger, wenn er vom Gottesknecht spricht, immer beide Aspekte seines Wesens betonen. Das Interesse allein an dessen historischer Identität setzt bereits die Ablehnung seines Hoheitsanspruchs voraus.

Kirchengeschichtlich, hat es zunächst einmal die umgekehrte Entwicklung gegeben. Der Leidensweg Jesu, schon den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit (1Kor 1,23f) war auch von der Christenheit verdrängt und mit Glanz und Gloria bedeckt worden. Die Herrlichkeit Christi wurde einseitig betont, und er rückte den Menschen immer ferner, kaum noch als Person von Gott zu unterscheiden. Seit der Zeit der Aufklärung sucht man wieder den Menschen hinter seiner verklärten Gestalt, Jesus, der uns nahegekommen ist in allen Stücken und gelitten hat wie wir. Aber das Reden vom Sünderheiland paßte nicht in dieses Konzept. In dem Maße, wie es in der Theologie darum stiller wurde, hat sich die Kultur seiner

bemächtigt mit dem letzten Ergebnis in Stücken wie „Jesus Christ – Superstar“, „Die letzte Versuchung“ und der Komödie „Der Messias“, für die mit einem Plakat geworben wurde, auf dem Jesus als Narr dargestellt, nackt und mit entblößtem Geschlechtsteil auf dem Querbalken eines Kreuzes sitzt. Ist das Blasphemie oder ist es einfach die ins Extrem verzerrte, aber folgerichtige Fortsetzung einer einseitigen Theologie? Man kann davon ausgehen, daß besonders in Ostdeutschland der größere Teil der Bevölkerung mangels kirchlichen Unterrichts solche und ähnliche Vorstellungen mit der Person Jesu verbindet. Und wie die Gemeinde einst von dem Ansehen Jesu Christi profitierte, so ist sie nun mitbetroffen von seiner Darstellung als erotisch deformierte, kümmerliche und lächerliche Gestalt. Wie soll sie sich demgegenüber verhalten? Soll sie protestieren, wie es manche tun, oder muß „ein fundierter Glaube das ertragen können und tolerant sein“, wie andere meinen? Ist es gleichgültig, welches Bild des Gekreuzigten den säkularisierten Menschen der Gegenwart vor Augen geführt wird? Wie weit kann man heute in der Gemeinde mit fundiertem Glauben rechnen? Ist nicht auch in der Gemeinde die Unsicherheit groß? Gott ja, aber wozu Jesus Christus? Das dritte Gottesknechtslied könnte Anlaß sein, sich über die umstrittene Person Jesu Christi Gedanken zu machen und über unseren Standpunkt in dieser Sache.

Zur Predigt

Sind die oben genannten Jesusdarstellungen im kulturellen Bereich als bekannt vorauszusetzen, so kann man damit beginnen und die Frage nach dem Christus der Bibel stellen. Wenn nicht, bietet die Geschichte von den Emmausjüngern einen guten Ausgangspunkt. Es ging den Jüngern nach Jesu Leiden und Sterben nicht anders als den Leuten heute. Sie konnten nicht verstehen, wie das passieren konnte und wozu, und dazu noch das Gerede einiger Frauen von der Auferstehung. Daß Jesus, laut den Evangelisten, immer wieder darauf hingewiesen hat, scheint ihnen nicht im Gedächtnis geblieben zu sein. Der auferstandene Jesus nun erklärt es ihnen aus der Schrift (Lk 24,25-27). Das war damals das Alte Testament. Und er will auch von uns nach dem Alten Testament verstanden werden. Jede andere Deutung seines Wesens und seines Werkes ist abzulehnen. Lukas nennt keine besondere Stelle, aber Jesaja 50,4-9 könnte ihm gut vor Augen gestanden haben. Nach der Textverlesung ist dann in den Ausführungen das Gewicht darauf zu legen, wie nahe der Gottesknecht sein Verhältnis zu Gott gesehen hat, wie er sich in seiner Verkündigung ganz von Gott leiten ließ, wie er es als den Willen Gottes erkannte, sich menschlicher Gewalt auszuliefern und seine Anhänger nicht zum Kampf aufzurufen, auch nicht zu fliehen oder sich

zu verstecken; wie Gott ihm half, das alles zu ertragen, ohne dabei seelisch und körperlich kaputtzugehen, wie Gott ihm so nahe war, daß er es wagte, seine Gegner öffentlich herauszufordern, und wie er sich seiner letzten und endgültigen Rehabilitation so gewiß war, daß er sie ganz Gott überließ. Gott, Gott, Gott steht über seinem Leben. So hat sich der Gottesknecht, und so hat sich Jesus verstanden. Frage, was es den Menschen damals und heute so schwer macht, das zu akzeptieren. Es bleibt dem Prediger überlassen, wieviel er von den Antworten, die Jes 53 gibt, mit in die Predigt hineinnehmen will. Die Gemeinde sollte aber nach Hause gehen mit dem festen Wissen, daß sie nun erfahren kann, ob Gott wirklich durch Jesus gehandelt und ihn bestätigt hat, indem sie z.B. sein Leiden und Sterben für sich in Anspruch nimmt und Vergebung empfängt, und daß auf diese Weise Jesus sichtbar rehabilitiert wird.